

# Ethos im Angesicht der Türken

## Das Ringen um eine re-formierte Identität in der Moldau, Krain und Siebenbürgen

ANDREAS MÜLLER

Europäische Identität im 16. Jahrhundert ist maßgeblich bestimmt durch die Angst vor der osmanischen Gefahr. Ereignisse wie die Eroberung Konstantinopels im Jahr 1453, die Schlacht von Mohács im Jahr 1526, die türkischen Eroberungszüge bis vor die Tore Wiens im Jahr 1529 oder der endgültige Fall der Stadt Ofen im Jahr 1541 haben die Europäer im 15. und 16. Jahrhundert stark bewegt.

Nicht nur der Humanismus, auch die Reformation sind vor dem Hintergrund der osmanischen Eroberungszüge zu verstehen. Reformatoren wie Melanchthon veröffentlichten noch im Jahr 1556 bewegte Ansprachen, in denen sie die Eroberung der einstigen Hauptstadt des oströmischen Reiches und die gegenwärtige Bedrohung durch die Osmanen reflektierten.<sup>1</sup> Die Auseinandersetzung Melanchthons mit dem Islam ist schon 1938 von Manfred Köhler bearbeitet worden.<sup>2</sup> In diesem Bereich sind m.W. dringend neuere Forschungen nötig. Luthers Stellung zu „den Türken“ wurde nunmehr in der – Heidelberger Habilitation von Johannes Ehmman intensiv bearbeitet.<sup>3</sup> Weitere Studien zu anderen Reformatoren könnten hier problemlos folgen.

Interessant ist aber nicht nur die Stellung einzelner Theologen zu den Türken bzw. zum Islam. Es lohnt vielmehr auch die Frage, was die Türkengefahr an Reaktionen im breiten kirchlichen Umfeld ausgelöst hat. Dies ist in besonders beeindruckender Weise in den Gebieten zu beobachten, die dem osmanischen Herrschaftsgebiet nahe lagen oder sich sogar

- 1 Abkürzungen: Folgende Abkürzungen habe ich über diejenigen von Schwertner und dieser Reihe hinaus verwendet: NETOLICZKA für: NETOLICZKA, Oskar (Hg.): Johannes Honterus' ausgewählte Schriften, Wien/Hermannstadt 1898; GROSS für: GROSS, Julius (Übers.): Honterus-Schriften, Kronstadt 1927 (Schriften des Johannes Honterus, Valentin Wagner und Markus Fronius in deutscher Übersetzung. Beiheft zum VIII. Band der „Quellen zur Geschichte von Braşov-Kronstadt“); RMNy für: Régy magyarországi nyomtatványok Bd. 1, 1473–1600 [Bibliographie Alter Ungarischer Drucke Bd. 1, 1473–1600], Budapest 1971. Die Rede Melanchthons ist abgedruckt in CR 12, 153–161.
- 2 Vgl. KÖHLER, Manfred: Melanchthon und der Islam. Ein Beitrag zur Klärung des Verhältnisses zwischen Christentum und Fremdreligionen in der Reformationszeit, Leipzig 1938.
- 3 EHMANN, Johannes: Luther, Türken und Islam: Eine Untersuchung zum Türken- und Islambild Martin Luthers (1515–1546), Gütersloh 2008 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, Bd. 80); vgl. zu Ehmanns Thesen auch dessen kurzen Beitrag: DERS., Johannes: Türken und Islam – Luthers theologische Unterscheidung. Überlegungen zu ihrer Aktualität, in: Luther 78 (2007) 89–94.

bereits in einem Vasallenstatus befanden. Die Konfrontation mit den osmanischen Eroberern hat hier einen Prozess ausgelöst, der auch als Re-formierung einer eigenständigen Identität beschrieben werden kann.

Um diese Behauptung zu stützen, möchte ich im Folgenden einige ausgewählte Regionen am Rande des Osmanischen Reiches vorstellen. Besonderes Augenmerk soll dabei auf die Tatsache gerichtet werden, dass die nahe Türkengefahr vollkommen unterschiedliche Formen der Besinnung auf die jeweils eigene Identität ausgelöst hat. Drei Paradigmen sollen dabei verglichen werden: Das Bemühen um eine spezifisch ostkirchlich-orthodoxe Identität in dem Fürstentum Moldau, die Suche nach einer „lutherischen Identität“ im Bereich des heutigen Slowenien und das Ringen um eine Re-formierung der eigenen Identität vor dem Hintergrund des Humanismus in Siebenbürgen. Diese Auswahl wäre unschwer zu erweitern. Die Beschäftigung mit der katholisch-altgläubigen Identität im Grenzgebiet zu den Osmanen würde einen eigenen Beitrag ausmachen und muss daher hier ausbleiben. Der von mir angestrebte Vergleich selbst kann ferner nur oberflächlich geschehen. Das liegt schon allein darin begründet, dass die politischen Verhältnisse im Reformationszeitalter in starkem Wechsel begriffen waren. So änderte sich in Siebenbürgen z.B. im Jahr 1541 die Situation, insofern die Fürsten ab dieser Zeit den Türken tributpflichtig waren.<sup>4</sup> Der Vergleich ist ferner nicht ganz unproblematisch, weil unterschiedlichstes Quellenmaterial nebeneinander gestellt werden muss. Dennoch halte ich es für sinnvoll, bei der Beschreibung der Formierung bzw. Re-formierung von Identitäten in Südosteuropa und dem südöstlichen Mitteleuropa eine solche Komparatistik anzustreben.<sup>5</sup> Es wird dabei erneut deutlich, dass im Reformationszeitalter von einer einheitlichen europäischen Identität selbst im südosteuropäischen Raum keineswegs zu sprechen bzw. diese allenfalls in der gemeinsamen Orientierung am christlichen Erbe zu sehen ist.

## 1. Die Kirche im Fürstentum Moldau und ihre Re-formierung orthodoxer Identität im 15. und 16. Jahrhundert

Aus der rumänischen Moldau liegen für das 15. und 16. Jahrhundert kaum literarische Quellen vor, die eine Reflexion der Bedrohung durch die Osmanen veranschaulichen. Ein erster türkischer Heereszug hatte hier 1476 stattgefunden, 1484 war es zu bedeutenden Territorialverlusten und vor allem 1538 unter Süleyman dem Prächtigen zu einem zweiten Heereszug der Osmanen in die Moldau gekommen.<sup>6</sup> Dafür existieren mit den Bildprogrammen der

4 Zur relativ ruhigen Situation des autonomen Siebenbürgens zur Zeit von Johann I. Szapolyai unter osmanischer Oberhoheit vgl. u.a. ZACH, Christa: Humanismus und Renaissance in Siebenbürgen. Über ihre Voraussetzungen und Wege der Entfaltung in einer Randzone (15.–16. Jahrhundert), in: DIES.: Konfessionelle Pluralität, Strände und Nation. Ausgewählte Abhandlungen zur südosteuropäischen Religions- und Gesellschaftsgeschichte, hg. v. Joachim BAHLCHE/Konrad GÜNDISCH, Münster 2004 (Religions- und Kulturgeschichte in Ostmittel- und Südosteuropa 6), 105–149, hier: 148.

5 Solch eine Komparatistik bzw. den Blick auf die über Siebenbürgen hinausreichenden Verpflechtungen mahnte bereits ZACH: Humanismus (wie Anm. 4) 105 an.

6 Vgl. ZACH, Christa: Das Türkenbild in der Moldaukunst des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Südostforschungen 40 (1981), 206–223, hier: 220.

Moldauklosterkirchen umso beeindruckendere Beispiele für eine ostkirchliche „geistliche Mobilmachung“.<sup>7</sup> Viele der Kirchen sind von Fürsten gestiftet, die unmittelbar gegen die Osmanen ins Feld gezogen sind. Die Klosterkirchen und insbesondere ihre Bildprogramme sind als Zeugnisse eines geistigen Kampfes gegen die osmanische Bedrohung und zugleich als Hinweis auf ein verstärktes Bemühen um ostkirchlich-orthodoxe Identität zu verstehen. Diesem Vorgang soll hier anhand von drei ausgesuchten Bildmotiven nachgegangen werden. Im Zentrum geht es dabei um die Frage, welche konkreten Auswirkungen auf eine Re-formierung ostkirchlich-orthodoxer Identität mit den Bildmotiven beabsichtigt war, sprich: ob das Ethos der Bildbetrachter durch die Bilder in eine bestimmte Richtung gelenkt werden sollte. Dabei muss betont werden, dass eine entsprechende Deutung der Bildprogramme lediglich aus den Bildern heraus erschlossen werden kann, da vergleichbare literarische Texte fehlen.<sup>8</sup>

Eine deutliche Stärkung ostkirchlich-orthodoxer Identität wurde durch die Darstellung des Jüngsten Gerichts bewerkstelligt, wie es in besonders beeindruckender Weise an der Westwand der Klosterkirche von Voroneț dargestellt ist. Die Bemalung stammt aus der Zeit des Metropoliten Grigorie Roșca<sup>9</sup> und ist somit um 1547, also kurz nach der Einführung der Reformation in Siebenbürgen, entstanden. Die Darstellung des Jüngsten Gerichts ist äußerst vielschichtig zu interpretieren. Entscheidend für unsere Fragestellung sind die einzelnen Gruppen, die zur Rechten und zur Linken des Weltenrichters Christus dargestellt werden. Während auf der Seite der Gerechten vor allem die eindeutig identifizierbaren Heiligen der orthodoxen Ostkirchen zu finden sind, stehen auf der Seite der Verdammten an erster Stelle nach den Juden die Türken und Tataren.<sup>10</sup> Auf der vergleichbaren Darstellung in Moldovița,

- 7 Zu den Fresken der Moldaukirchen vgl. FABRITIUS, Ruth: Außenmalerei und Liturgie. Die streitbare Orthodoxie im Bildprogramm der Moldaukirchen, Düsseldorf 1999; MÜLLER, Andreas: Die orthodoxen Klöster der rumänischen Moldau, in: *EuA* 75 (1999) 122–134; NANDRIȘ, Grigore: Christian Humanism in the Neo-Byzantine Mural-Paintings of Eastern Europe, Wiesbaden 1970; ZACH: Türkenbild (wie Anm. 6); DIES.: Die Ikonographie als Quelle zur Geschichte der Rumänen in der Zeit wachsenden türkischen Einflusses (15. und 16. Jahrhundert), in: *Südosteuropa unter dem Halbmond. Untersuchungen über Geschichte und Kultur der südosteuropäischen Völker während der Türkenzeit* (FS Georg Stadtmüller), hg. v. Peter BARTL/Horst GLASSL, München 1975 (Beiträge zur Kenntnis Südosteuropas und des Nahen Orients 16) 275–288; ebd. 280 spricht Zach davon, dass sich in den Außenfresken der Moldauklosterkirchen *ein guter Teil des geistigen Rüstzeugs zu ihrem (scil. der Rumänen) Widerstandskampf gegen den wachsenden türkischen Einfluß nördlich der Donau aufgezeichnet findet*. Den Fresken sei jedenfalls am ehesten etwas über Geistesatmosphäre und Denkungsart der damaligen Menschen in der Moldau zu entnehmen. Ebd. 285 spricht Zach sogar von *Formen passiven Widerstands* in der Malerei.
- 8 ZACH: Türkenbild (wie Anm. 6) 208 f. warnt in kritischer Auseinandersetzung mit Sorin Ulea zu Recht davor, Muslime ausschließlich als Thema der Fassadenmalerei der Moldauklöster zu betrachten. Dennoch hat er die Außenfresken bemerkenswert stark geprägt.
- 9 ZACH: Ikonographie (wie Anm. 7) 285 sieht in Roșca sogar einen der *Väter des geistigen und theologischen Widerstands gegen die Türkenherrschaft in der Moldau*, insbesondere wenn das Programm zur Bemalung von Voroneț von ihm stammen sollte.
- 10 Nur an dieser Kirche befinden sich auch Außenfresken mit dem Martyrium Johannes des Neuen. Diese sind auffallend dramatisch gestaltet. Auffällig ist auch die detaillierte Darstellung der Häscher und Folterer des Johannes als Türken (vgl. ZACH: Türkenbild (wie Anm. 6) 217). Möglicherweise liegt darin wie auch in der so deutlichen Einbeziehung von Türken und Tataren in das jüngste Gericht eine Verarbeitung des zweiten großen Türkeneinfalls von 1538 vor (vgl. ebd. 220). Die Lateiner, wie sie

die möglicherweise noch etwas älter als die in Voroneț ist, sind sogar die „Lateiner“ deutlich dargestellt.<sup>11</sup> Mit diesen Fresken sollte wohl eine eschatologisch orientierte Hoffnung auf ein gerechtes Urteil am Ende aller Tage unterstrichen werden, die den gegenwärtig politisch gefährdeten orthodoxen Moldauern Mut zum Ausharren machte. Identität wurde somit eschatologisch geprägt: Dereinst werdet ihr zum Volk gehören, das ins Paradies eingeht.

Ein zweites ostkirchliche Identität förderndes Motiv bot die Darstellung der Belagerung Konstantinopels durch die Awaren. Diese findet sich ebenfalls in beeindruckender Weise auf der Südwand des Kloster Moldovița und wurde wiederum Ende der 30er Jahre des 16. Jahrhunderts gestaltet. Dargestellt ist die Rettung der Stadt durch ein Wunder aus den Händen der Feinde, die hier allerdings in türkischer Kleidung dargestellt worden sind.<sup>12</sup> Dadurch wurde Geschichte in anschaulicher Weise präsent. Mit einer auffallenden Liebe zum Detail wird die Stadtbevölkerung Konstantinopels wiedergegeben. Diese präsentiert auf der Stadtmauer einige zentrale Reliquien der einstigen Hauptstadt: Das Mandyllion mit dem Abbild Jesu wurde hier ebenso getragen wie eine Odigitria-Ikone und – so scheint es – der Gürtel der Gottesmutter. Die Darstellung der Konstantinopler Stadtbevölkerung, die durch eine große Prozession auf den Mauern der Stadt der Gefahr der Awaren begegnet, lässt sich gleichsam auslegen als ein Aufruf zu verstärkter orthodoxer Spiritualität im zeitgenössischen Umfeld. Es geht hier also um Ermutigung zu einer verstärkten Frömmigkeit, die das beste Bollwerk auch gegen die osmanischen Feinde zu bieten vermag.

Inhaltlich präzisiert wird diese Aussage durch die Fresken mit der Himmelsleiter nach Johannes Sinaites (6. Jahrhundert) auf den Außenwänden der Moldaukirchen. Solche Darstellungen hat es u.a. in Moldovița und in Voroneț gegeben. Besonders beeindruckend erhalten blieb die „Klimax“ aber auf der Nordwand des Klosters Sucevița, hier allerdings erst um 1600 gemalt. Sie dient gleichsam als ein Aufruf zu einer spezifisch ostkirchlich-mystischen Spiritualität. Die Leiter ist in einem größeren Zusammenhang zu sehen, der sich vom Motiv des Gehorsams her erschließt. Im oberen Register der Darstellung wird nämlich der Weg des Menschen aus dem Paradies durch den Ungehorsam gegenüber Gott dargestellt. Entsprechend einem Grundmotiv in der „Klimax“ des Sinaites ist der Gehorsam gegenüber Gott bzw. einem Geistlichen Vater der Weg über eine Leiter mit dreißig Sprossen zurück ins Paradies. Zu solch

bei Moldovița im jüngsten Gericht auftauchen, fehlen in Voroneț in beiden genannten Darstellungen, was möglicherweise ein Indiz dafür ist, dass die Bedrohung durch sie zum Zeitpunkt der Bemalung auf nicht mehr so aktuell gesehen wurde.

- 11 ZACH: Türkenbild (wie Anm. 6) 218 f. verweist auf die latente Bedrohung der Moldau durch die Lateiner seit der Konversion des moldauischen Fürsten Lațcu im Jahr 1370 und der Installation von zwei unionsfreundlichen Bischöfen durch das Konzil von Ferrara/Florenz. Die Orthodoxie sei erst durch Bischof Teoctist (ca. 1452–1477) unter Stefan dem Großen wiederhergestellt worden.
- 12 ZACH: Ikonographie (wie Anm. 7) 286 f. datiert die Darstellung auf 1537. Sie stellte fest, dass bei dieser und den vergleichbaren Abbildungen der Belagerung Konstantinopels vor der Einrichtung der türkischen Oberhoheit im Jahr 1538 die Stadt noch mit Kanonen verteidigt und von Türken angegriffen wurde, in den Jahren nach 1538 dieses die historische Szene aktualisierende Detail hingegen fehlen würde. In Voroneț (um 1547) würde die Szene auch deswegen ganz fehlen, weil die Oberhoheit der Pforte jetzt Geschichtstatsache geworden war.

einem Weg, wie er in der „Klimax“ des Sinaiten in dreißig Kapitel beschrieben wird<sup>13</sup>, soll die Leiter-Darstellung in Sucevița wohl ermuntern. Paradigmatisch haben einen solchen Weg die Mönche eingeschlagen. Dementsprechend stehen hier zwischen dem Fall aus dem Paradies und der Rückkehr über die Leiter Szenen aus dem Leben des Pachomios.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass in der Moldau angesichts der Türkengefahr ein Ethos gefördert wurde, das stark durch die Re-formierung ostkirchlicher mystischer bzw. liturgischer Spiritualität geprägt war. Der Gefahr begegnete man u.a. unter Verweis auf die Reliquienschatze der Ostkirche, aber auch durch die Ermutigung zum Leben nach Schriften wie der „Klimax“ des Johannes Sinaites aus dem sechsten nachchristlichen Jahrhundert.

## 2. Die Rückbesinnung auf eine evangeliums-gemäße Frömmigkeit unter Primus Truber in der Krain

Kommen wir nun zu einer anderen Variante von Re-formierung der eigenen Tradition angesichts der Türkengefahr, nämlich zu der Reformation in Krain, dem Gebiet etwa des heutigen Slowenien.<sup>14</sup> Auch die Krainer lebten im 16. Jahrhundert in ständiger Bedrohung durch die nahe stationierten osmanischen Truppen. Ihr Reformator Primus Truber (1508–1586) erlebte sogar während seines Studiums in Wien die Belagerung der Stadt durch die Osmanen mit. Diese nötigte ihn, sein Studium abzubrechen und nach Triest zurückzukehren. Besonders während seines späteren Exils in Kempten, Bad Urach und schließlich Derendingen bei Tübingen sorgte er für den Druck zahlreicher Bücher u.a. in slowenischer Sprache. Mit solchen Publikationen wollte er das Geschehen im Grenzgebiet zum expandierenden osmanischen Reich beeinflussen. Insbesondere Bibeldrucke hat der slowenische Reformator dabei veröffentlicht. Folge seines Wirkens war schließlich auch die 1583 in Wittenberg von seinem Schüler Georg Dalmatin publizierte erste vollständig gedruckte slowenische Bibel.

Seine Intention machte Truber in einer Vorrede kund, die sich in dem 1560 erschienenen anderen Teil des Neuen Testaments findet:

*Vnd ich zweifel gar nicht/Christus der Herr werde mit seinem Geist vnd Wort/durch dise unsere Arbeit/sein Reich gegen Orient widerumb erweiteren vnd befestigen/vnd des Machomets vn Antichrists schwächen vnd minderen.*

13 Vgl. zur Leiter des Johannes Sinaites u.a. meine Habilitation MÜLLER, Andreas: Das Konzept des geistlichen Gehorsams bei Johannes Sinaites. Zur Entwicklungsgeschichte eines Elements orthodoxer Konfessionskultur, Tübingen 2006 (STAC 37), zur Ikonographie 408–410.

14 Vgl. hierzu genauer meinen Aufsatz „... damit dem Herrn Christo vnder den Crobaten, Wenden, ja den Türcken ein Kirch gesamelt ...“ Zum Reformationswerk des Primus Truber unter den Südslawen, in: ZKG 116 (2005) 30–45 – hier auch weitere bibliographische Angaben; ferner: BENGA, Daniel: Die erste bekannte Beschreibung der Ostkirchen durch einen Reformator. Primus Trubers Wahrnehmung der Kirchen des Ostens, in: ZBKG 72 (2003) 55–69; KNÜPPEL, Michael: Zum Problem der türkischen Bibelübersetzung des Hans Ungnad von Sonneck (1493–1564), in: ZKG 115 (2004) 100–116.

Zwei Stoßrichtungen lassen sich dementsprechend in Trubers Wirken ausmachen: Die Stoßrichtung gegen die fehlgeleitete Glaubenspraxis der Glaubensgeschwister in Krain und die Stoßrichtung gegen die Türken außerhalb Krains. Truber ging davon aus, dass der Einsatz insbesondere mit der Bibel in der Volkssprache in beiden Richtungen zum Sieg führen würde – dementsprechend ließ er den genannten Druck des Neuen Testaments mit einem Lamm und der Umschrift „Victoria“ betiteln.

In Krain selber kämpfte Truber gegen kirchliche Missstände, die sich aus einer auf Unwissenheit basierenden Volksfrömmigkeit ergaben. Die ungebildete, ländliche Bevölkerung Krains versuchte, Unglück und vermeintliche Strafe Gottes von ihrem Land eben durch verschiedene religiöse Handlungen abzuwenden, in denen Truber Ausdrucksformen des Aberglaubens sah. Er klagte stärker noch als manch anderer Reformator über die Instrumentalisierung und Kommerzialisierung von Religion, merkwürdige Visionen und abergläubische Praktiken. Ihm ging es dagegen darum, nicht durch vermeintlich fromme Werke Abwendung von Unheil wie der Türkengefahr zu suchen. Vielmehr bot er die Grundtexte reformatorischen Glaubens und insbesondere die Bibel in der Volkssprache im Kampf gegen die religiöse Unwissenheit an. Sie sollten als notwendige Hilfe zur rechten Glaubensgestaltung dienen. Zu diesem Zweck übersetzte bzw. verfasste Truber Katechismen<sup>15</sup>, Gesangbücher, Kirchenordnungen, ausführliche Kommentare zu Bibelstellen und sogar eine Hauspostille. Durch religiöse Druckwerke versuchte Truber also den Unglauben zu bekämpfen, die Gottesfurcht zu stärken und somit letztlich die eigene Identität in Auseinandersetzung mit den Türken zu festigen. Truber stand damit durchaus in der Tradition Luthers. Auch dieser hatte u.a. im Katechismus die notwendigen Lebensregeln gesehen, die im Blick auf die Gottesfurcht nötig sind. So schrieb Luther in seiner „Vermahnung zum Gebet wider den Türken“:

*Süma man hat den Catechismü deudsch, klar, hell genug, man weis wol (Gott lob) was ein yder stand und person thun und lassen sol, welchs wir zuuor leider nicht gewust, und gern gethan hetten, Als denn wird unser gebet Gott erhoren und uns gewislich helfen wie alle propheten und die gantze schrifft uns verheissen.*<sup>16</sup>

Luther forderte ferner in dieser nach dem Fall Ofens abgefassten Schrift, dass die Kinder angesichts der „Türkengefahr“ den Katechismus lernen sollten, damit sie auch im Fall einer Gefangennahme vom christlichen Glauben wissen und Gott vielleicht sogar durch diese Kinder

15 Vgl. zu den Katechismen im Kontext der Türkenängste ZACH, Christa: Protestantische Katechismen in Volkssprachen des Südöstlichen Mitteleuropa zwischen Reformation, Volksbildung und Missionsierungsverdacht (1544–1581), in: DIES.: Konfessionelle Pluralität, Stände und Nation. Ausgewählte Abhandlungen zur südosteuropäischen Religions- und Gesellschaftsgeschichte, hg. v. Joachim BAHLCKE/Konrad GÜNDISCH, Münster 2004 (Religions- und Kulturgeschichte in Ostmittel- und Südosteuropa 6), 193–204, hier: 197. Es ging nach Zach bei den Katechismusdrucken um die Förderung von Glauben, Frömmigkeit und Hoffnung sowie Aufklärung und Volksbildung. Vgl. zuletzt auch DIES.: Protestant Vernacular Catechisms and Religious Reform in Sixteenth Century East-Central Europe, in: CRĂCIUN, Maria/GHITTA, Ovidu/MURDOCK, Graeme (Hg.): Confessional Identity in East-Central Europe, Aldershot/Vermont 2002 (St Andrews Studies in Reformation History) 49–63.

16 Vgl. LUTHER, Martin: Vermahnung zum Gebet wider den Türken (1541), in: WA LI 595 Z. 2–6.

wirken möchte.<sup>17</sup> Selbst die Missionierung von Türken scheint also für Luther – anders als für Melanchthon – kein fremder Gedanke gewesen zu sein.<sup>18</sup>

Die Ausrichtung von Trubers Wirken über sein eigenes Volk hinaus basierte auf zwei Einsichten: Truber war einerseits u.a. durch die Eroberungszüge der Osmanen selbst in Mitteleuropa wohl klar geworden, dass diesen ausschließlich mit militärischen Mitteln kaum beizukommen wäre. Ferner haben die Uneinigkeit und das unterschiedliche Taktieren der westlichen Großmächte sowie die Einsicht in die Nutzlosigkeit von Friedensverträgen mit den Osmanen die Hoffnung auf politische Lösungen des Konfliktes auch bei Truber gemindert.<sup>19</sup> Er versuchte daher das Osmanische Reich mit der Macht des Wortes Gottes zu schlagen. Aus eben diesem Grund förderte er ein Druckwerk nicht nur in slowenischer, sondern auch in kroatischer und serbischer Sprache. Insbesondere mit Drucken in kyrillischen Lettern wollte er Leser im Osmanischen Reich erreichen. Nach seinen eigenen Angaben ging er davon aus, dass die kyrillisch geschriebenen Bücher sogar in Konstantinopel gelesen werden könnten.<sup>20</sup>

Mit der Übersetzung des Wortes Gottes und der reformatorischen Literatur ins Serbische bzw. Kroatische und der „Schriftenmission“ über Krain hinaus verfolgte Truber explizit zwei Absichten: Zum einen sollten die Christen, die im Osmanischen Reich in Unterdrückung leben mussten, gestärkt und getröstet werden. Die „orientalischen Christen“ versuchte Truber durch eine genaue Unterweisung im wahren Glauben innerlich so zu stützen, dass sie gegenüber dem Islam standhalten könnten und nicht etwa muslimisch würden.<sup>21</sup> Dabei war es wiederum nötig, ihnen in der Volkssprache den Trost des Wortes Gottes zukommen zu lassen.

Über den innerchristlichen Rahmen hinaus beabsichtigte Truber zum anderen, mit seinen Schriften Türken vom christlichen Glauben zu überzeugen. In seinem zu apologetischen Zwecken

- 17 Vgl. WA LI 621 Z. 5–9: *Zu letzt, Das man die kinder ia wol lasse den Catechismum lernen, ob sie ym streit weg gefurt worden, doch ettwas vom Christlichen glauben wissen, Wer weis was Gott durch sie wircken mocht, Joseph ward ym 17. iar auch verkaufft ynn Egypten. Aber er hatte Gottes wort und kundte seinen glauben und bekeret hernach gantz Egypten.* Dass die Katechismusstücke als Sicherung des christlichen Glaubens angesichts der Türkengefahr zu lernen wichtig ist, bemerkt LUTHER bereits in seiner „Heerpredigt wider den Türken“ von 1529 (WA XXX/2 186 Z. 1 ff.). Auf den dort geäußerten Gedanken Luthers bezieht sich noch 1542 Kaspar HEDIO in seiner „Instructio pro Casp. Steinbach ministro verbi, ad expeditionem Turcicam 1542“ (CR 4, 824–826) vgl. ebd. 825: „Articuli fidei, decem praecepta, oratio Dominica, primum locum habeant in concionibus, qua de re *Lutheri sermo die Heerpredig* meminit.“ Selbst bei den Heeresversammlungen im „Türkenkrieg“ wird hier also noch eine Art Behandlung der Katechismusstücke empfohlen.
- 18 Vgl. u.a. das Kapitel zur missionarischen Indifferenz Melanchthons bei KÖHLER (wie Anm. 2) 141–146. Köhler fasst ebd. 145 zusammen: *Am Herzen liegt ihm nur das Schicksal der Kirche, und zwar nicht nur das der deutschen, sondern auch das der Kirchen in anderen Ländern, wie er auch sich und sein gesamtes Schaffen dem Urteil der Kirche unterstellt. Aber eben nur der Kirchen, nicht auch der außerhalb Stehenden.*
- 19 Vgl. die Reaktion Trubers auf den durch Ogier Ghislain de Busbeck 1562 erwirkten Friedensvertrag, nach ELZE, Theodor (Hg.): *Primus Trubers Briefe*, Tübingen 1897 (Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 215) 194.
- 20 Vgl. die Vorrede von 1557 zum slowenischen Neuen Testament in SAKRAUSKY, Oskar (Hg.): *Deutsche Vorreden zum slowenischen und kroatischen Reformationswerk*, Wien 1989 (Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte. Reihe V, Bd. I) 92.
- 21 Vgl. ELZE (wie Anm. 19) 46.

verfassten Register der bis dahin erschienenen „windischen Bücher“ definiert Truber gegenüber König Maximilian dementsprechend 1561 sein Ziel: [...] *auch die Türken sollten zur Erkenntnis ihrer Sünden und verderbten Natur, zu rechter Buße, zum wahren christlichen Glauben gebracht werden, auf dass sie erkennen, daß ihr machometischer glaub ein falscher, erdichteter, newer teufflicher glaub sey.*<sup>22</sup> Truber ließ, um die Muslime mit dem Glauben an die Göttlichkeit Christi und die göttliche Trinität zu konfrontieren, Texte wie den Katechismus und das ps-athanasianische Glaubensbekenntnis ins Kroatische bzw. Serbische übersetzen.<sup>23</sup> Hintergrund für derartige Aktionen dürfte auch Luthers Idee gewesen sein, dass die Christologie und die Pneumatologie als *Buechsen* einzusetzen wären, mit denen *man Alkoran stuermen* müsse.<sup>24</sup>

Das besondere der Truberschen Maßnahmen war wie dasjenige in den Moldau-Klöstern eine Fixierung auf vornehmlich innerreligiöse Aspekte. Truber publizierte als Kampfmittel gegen den Unglauben slowenischer oder türkischer Provenienz vornehmlich Bibeln und reformatorische Grundschriften. Re-formierung christlicher Identität stellte auch hier in erster Linie eine Reformation der Religion, d.h. der reinen Lehre und des korrekten religiösen Handelns, zugunsten der *salus publica* dar. Truber ging freilich noch über die rein innerorthodoxen Re-formierungsabsichten in der Moldau hinaus, indem er sogar unter den Türken das Wort Gottes bzw. den reformatorischen Glauben zu verbreiten versuchte. Auch unterschied er sich bei seinen innerchristlichen Re-formierungstendenzen von den Orthodoxen der Moldau durch die umfangreiche Publikation religiöser Titel. Insgesamt ging es ihm dennoch vornehmlich um religiös geprägte Reformen. Die Siebenbürgische Reformation verfolgte hingegen eine noch umfassendere Form von Re-formierung der Gesellschaft, besser gesagt von „Bildung“ angesichts der Türkengefahr. Diese „Bildung“ hat den Raum im Karpatenbogen auch in der Folgezeit in ganz eigener Art und Weise geprägt.

22 Zitiert in ELZE (wie Anm. 19) 46 – Truber bringt die Absicht der Türkenmission mit der Veröffentlichung des Neuen Testaments bzw. dessen Vorrede in Verbindung.

23 Vgl. den Brief an König Maximilian vom 1.3.1561, ELZE (wie Anm. 19) 102; ferner die Deutsche Vorrede zum Katechismus an König Maximilian, Tübingen 1561, SAKRAUSKY (wie Anm. 20) 188: *Dan wil man die rechte Gottselige vnd seligmachende Religion/under dem jungen vn einfältigen volck vnd in der Türckey pflanzen vnd anrichten/so mag solches durch kein anderen weg oder mittel füglicher vnd fürderlicher geschehen/dann mit dem Catechismo vnd Symbolo Athnasij.*

24 LUTHER in: Chronica vnnd be=|| schreibung der Türckey|| mit yhrem begriff/ynnhalt/prouincien||[...] von eim Siben=|| bürger xxij. Jar darinn gefangen gelegen|| yn Latein beschrieben/verteütscht|| Mit eyner vorrthed D.|| Martini Lutheri.|| Zehen oder aylff Nation vnd Se=|| cten der Christenheytt|| Anno M.D. XXX, in: Klaus KNAUER (Hg.): Sebastian Franck, Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe mit Kommentar, Bd. 1: Frühe Schriften, Bern/u.a. 1993 (Berliner Ausgaben. Sektion Philologische Wissenschaften) 236–327, hier: 241.



### 3. Die humanistische Re-formierung von Religion und Gesellschaft in Siebenbürgen

In Siebenbürgen setzte sich die Reformation zunächst als konservative Stadt-Reformation durch.<sup>25</sup> Sie war eng verbunden mit einem starken Bildungsimpuls. Da sie sich am ehesten in das Umfeld des humanistischen Zweiges von Reformation einordnen lässt, ist auch die erstaunlich positive Beurteilung *guter Werke* durch die Kronstädter Reformatoren Johannes Honterus (um 1498–1549) und Valentin Wagner (1510–1557) im religiösen Kontext leicht zu erklären. Identität vertieften die Siebenbürger Sachsen in Kronstadt demnach durch die Re-formierung von Religion, Ethik und Bildung. Auch in Siebenbürgen ist dieses Re-formierungs-Unterfangen eng mit der Bedrohung durch die Osmanen und durch deren Vasallen verknüpft. Gehen wir den drei Re-formierungsrichtungen genauer nach:

#### a) Re-formierung der Religion

Ein Interpretationsschema für die osmanische Gefahr boten den Siebenbürger Reformatoren bereits u.a. ihre Lehrer in Wittenberg. Melanchthon verstand z.B. die Osmanen als *Rute Gottes*, als die *den Christen auferlegte Strafe für ihre Sündhaftigkeit und Gottlosigkeit*.<sup>26</sup> Auch nach der Vorrede Melanchthons zu Honters Reformationsbüchlein von 1543 sind Kriege und Zerstörung der Städte verhängnisvolle Strafen von Verbrechen, Götzendienst, Leidenschaften und Grausamkeiten der Völker. Politische Veränderungen sind Strafen für Sündentaten und sollen Buße und Glauben erwecken.<sup>27</sup> Besonders deutlich werden derartige Zusammenhänge auch in Melanchthons im Jahr 1556 publizierter Rede über den Untergang Konstantinopels von 1453.<sup>28</sup> Melanchthon interpretiert die Eroberung der Hauptstadt als Folge göttlichen Zorns und ermahnt zugleich zu einer Zuwendung zur rechten Lehre und wahrhaftigen Anrufung Gottes: *O Herzen, härter als alle Felsen, die durch derartige Beispiele des göttlichen Zornes nicht bewegt werden, welche meiner Meinung nach nicht einmal Teufel ohne Zittern und Furcht vor dem kommenden Gericht ansehen können. [...] Diese Laster sind aufzugeben, und die Sitten sind zu verbessern, und die Sinne sind zu lenken zum Nachdenken über die wahre Lehre, und zur wahren Anrufung Gottes, und es ist zu erstreben, dass Gott uns leitet und die Kirche unter uns bewahrt und die Strafen mildert*.<sup>29</sup> Melanchthon hatte dementsprechend bereits in seiner

25 Vgl. zuletzt WIEN, Ulrich: Die Humanisten Johannes Honterus und Valentin Wagner als Vertreter einer konservativen Stadtreformation in Kronstadt, in: LEPPIN, Volker/WIEN, Ulrich A. (Hg.): Konfessionsbildung und Konfessionskultur in Siebenbürgen in der Frühen Neuzeit, Stuttgart 2005 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa 66) 89–104; ZACH: Humanismus (wie Anm. 4) bes. 119–122.

26 Vgl. die Paraphrase bei KÖHLER (wie Anm. 2) 79.

27 Melanchthons Vorrede zitiert in GROSS, 48.

28 Vgl. o. S. 57.

29 CR 12, 159 ff.: *O duriora omnibus scopulis pectora, quae talibus irae divinae exemplis non moventur, quae ne diabolos quidem sine tremore et metu venturi iudicii spectare posse existimo. [...] Haec vitia abiicienda sunt, et mores rectius regendi, et flectendae mentes ad cogitationem verae doctrinae, et ad veram invocationem Dei, et petendum est ut Deus nos gubernet, servet inter nos Ecclesiam, et poenas mitiget.*

Vorrede zum Reformationsbüchlein für Kronstadt und das Burzenland 1543 mit Blick auf Siebenbürgen gefolgert: *Fromm und weise also handeln etliche Kirchen in Ungarn, welche dafür sorgen, daß die Lehre gereinigt werde, und daß das Volk in diesem Elend einen sicheren Trost höre und unter diesen nicht der Name Christi vernichtet werde.*<sup>30</sup>

Auch in einem Brief an den Hermannstädter Pfarrer Matthias Ramser forderte Melanchthon 1543 zur Reinigung der Lehre unmittelbar auf: *Es lodert der ganze Erdkreis in allgemeinem Feuer, in dem Gott doch nicht zuläßt, daß seine Kirchen gänzlich vernichtet werden, und das öffentliche Leid mildern wird, wenn wir ihn wieder anzurufen lernen und den Aberglauben ablegen. [...] Unsere hauptsächlichliche Sorge aber sei, dem Volke die Lehre unverfälscht und heilsam zu überliefern.*<sup>31</sup> Melanchthon ging es also nicht nur um die notwendigen Gebete zu Gott für die von den Türken bedrohten Gebiete<sup>32</sup>, sondern gerade auch um die Reinigung der Lehre daselbst.

Um die Gefährdung der wahren christlichen Lehre und deren Folgen für die Gesellschaft wussten die Siebenbürger Reformatoren sehr wohl. In den Vorreden zu den Augustinsentzenzen hatte Johannes Honter bereits 1539 darauf hingewiesen, dass Fehlentwicklungen im Bereich der Religion Auswirkungen auf das Gemeinwesen haben: *Allemaal wenn Ungelegenheiten in Staaten entstanden sind, waren neue von Menschen gegen Gott erfundene Religionen daran schuld.*<sup>33</sup> Die Fehlentwicklungen müssten somit beseitigt werden und die von Gott vorgesehene Religion ausgeübt werden – dann zumindest könnten einem die Feinde nichts mehr anhaben.<sup>34</sup>

In der Kirchenordnung von 1547 wird deutlich, dass die Reinigung der kirchlichen Lehre mithilfe der Schrift dringend nötig gewesen sei, um den christlichen Glauben in Siebenbürgen zu erhalten.<sup>35</sup> Valentin Wagner ermahnte ebenfalls zu solch wahrer Religiosität. In der ausführlichen Auslegung des jesajanischen Weinbergliedes im lateinischen Vorwort zu seinem Katechismus aus dem Jahr 1550 lässt er Gott sogar selbst über die Zustände in Siebenbürgen klagen. Bei mangelnder Umkehr des Volkes wäre dessen Untergang nämlich vorbereitet: *Du verschmähst aber [...] mein Wort, lästerst meinen Namen, mißsachtest meinen*

30 Deutsche Übersetzung GROSS, 48.

31 Brief Melanchthons an Matthias Ramser vom 3. Sept. 1543 (MBW 3309), abgedruckt in Übersetzung GROSS, 50.

32 Vgl. die bei FRAKNÓI, Wilhelm: Melanchthons Beziehungen zu Ungarn, Budapest 1874, 43 berichteten Aufforderungen Melanchthons zum Gebet angesichts der Lage in Ungarn 1541: *Und als er verzweifelt, auf menschliche Hilfe verzichtet, fordert er seine Freunde auf, sich mit ihren Gebeten um die Befreiung Ungarns an Gott zu wenden.* Fraknói bezieht sich dabei auf MBW 2658 (Melanchthon an Nikolaus Medler vom 5. Apr. 1541): *Ideo pios omnes decet precari, ut Deus miseris Ecclesiolas servet, ac defendat adversus Turcicum et Pontificum furorem* und MBW 7954 (an Heinrich Buscoducensis vom 16. Sept. 1556): *[...] ut Deus reprimat Turcas, orandus est.*

33 Zitiert nach GROSS, 6; lat. NETOLICZKA, 5 Z. 32–34.

34 Vgl. NETOLICZKA, 6 Z. 6–10: *Quapropter utcumque manus Dei versaverit sortem nostram, ex observatione eorum, quae Deus praecepit, nihil adversi timendum: quoniam cum placuerint domino viae hominis, etiam inimicos convertet ad pacem cum eo; sin autem displicuerint, etiam amicos eius concitabit contra eum ad inimicitias.*

35 Vgl. ebd., 58 Z. 24–27: *Quae perversa temeritas usque adeo invaluit, ut, nisi Deus beneficio scripturae verbum suum diffudisset per orbem, actum iam olim fuisset de Christiana religione.*

*Rat, verlachst meine Vorschrift, ja verfolgst mich [...] sogar.*<sup>36</sup> Das Haus Israel und auch das einst so kultivierte Griechenland seien – so Wagner – eben aufgrund ihrer Gottlosigkeit zerstört worden. Ähnlich wie Martin Luther<sup>37</sup> und auch Primus Truber scheint Wagner in der Umkehr des Volkes bzw. der Rückkehr zu Gott den wichtigsten Schritt gegen *den Türken* gesehen zu haben, das notwendig zu führende *geistliche Schwert*.<sup>38</sup> In seiner Vorrede zur „Katichisis“ fordert Wagner jedenfalls dazu auf, sich dem erbarmenden Christus wieder zuzuwenden und so erneut zu Gott zu finden. Reformation, die Sammlung um Gottes reines Wort, wurde von den Siebenbürger Reformatoren als der Weg betrachtet, den zürnenden Gott zu beruhigen und auf geistlicher Ebene etwas gegen die „Türkengefahr“ zu tun. Gegen Ende des Vorwortes der „Katichisis“ heißt es dementsprechend: *Gott, der Vater unseres Herrn und Heiland Jesu Christi, möge sich des sehr gepeinigten und sehr verlassenenen Siebenbürgens erbarmen und von uns den schrecklichen Untergang, den ich schon nahe bevorstehen sehe, gnädig abwenden wegen seines Heiligen Samens, der sich in diesen Gegenden durch die Stimme des Evangeliums sammelt, und uns in der Reinheit seines Wortes durch die Kraft des Heiligen Geistes bewahren, stärken und gegen alle Gewalt wirksam beschützen und auch bewahren.*<sup>39</sup>

Die Verbindung von der Rückbesinnung auf das biblische Wort und dem Heil für das Volk findet sich auch in anderen Werken Wagners. Im Nachwort zu seiner Edition des Neuen Testaments schließt Wagner z.B. mit einem Gebet um die Abwendung barbarischer Rasereien von Ungarn. Er hofft dabei auch, dass die für die Veröffentlichung des Werkes aufgewendeten Nachtstunden den Gemeinden zum Heil dienen mögen.<sup>40</sup> Hier ist die Verbindung von biblisch-orientierter Gelehrtenarbeit und Heilsbitte für die Gemeinden sicher nicht zufällig, sondern Ausdruck für den Glauben, dass das Neue Testament bzw. dessen Lektüre zur Abwendung von allem äußeren Übel beitragen kann.

Es lässt sich also festhalten, dass Sammlung um das Wort Gottes und Reinigung der Religion ein wesentliches Element bei der Re-formierung siebenbürgisch-sächsischer Identität im 16. Jahrhundert ausmachten.

36 MÜLLER, Andreas (Hg.): Reformation zwischen Ost und West. Valentin Wagners griechischer Katechismus (Kronstadt 1550), Köln/u.a. 2000 (Schriften zu Landeskunde Siebenbürgens 23) 7.

37 Vgl. u.a. LUTHERS Brief an Georg Spalatin vom 21. Dez. 1518 WABr I, 282 Z. 21–23: *Deus (quantum video) Contra (sic!) nos pugnat. Hic primum esset expugnandus lachrymis, puris orationibus, sancta vita & fide pura.*

38 Vgl. zu Luthers Vorstellung von Forderungen, die dem mit der Türkengefahr verbundenen Aufruf zur Buße folgen, LAMPARTER, Helmut: Luthers Stellung zum Türkenkrieg, München 1940 (FGLP 9, Ser. 4) 53. Luther ging es demnach vor allem um die Wiederbeachtung der Gebote der ersten Tafel, deren Befolgung auch die Beachtung der Gebote der zweiten zur Folge habe.

39 MÜLLER (wie Anm. 36) 13 f.

40 Vgl. das Nachwort zu Wagners NT-Edition (RMNy 138; dort auf der nichtnummerierten S. 660): *Equidem ardentibus votis oro filium dei ut et barbararum gentium furores à Pannonia clementer avertat, et has nostras lucubraciones ecclesis efficiat esse salutare. Amen.*

## b) Die Förderung der Ethik

Schon in seiner „catechesis puerilis“ von 1532 hatte Melanchthon auf die ethischen Implikationen des Untergangs Konstantinopels hingewiesen.<sup>41</sup> Die Einsicht, dass auch „richtiges Handeln“, d.h. in der Regel Handeln nach dem Willen Gottes, für die *salus publica* unabdingbar sei, war unter den Reformatoren weit verbreitet. So hat z.B. Veit Dietrich die *sittliche Erneuerung der abendländischen Christenheit* als notwendig zur Rettung aus der Türkengefahr erachtet.<sup>42</sup>

Bei Honter wie bei Wagner ist dementsprechend ein starkes Insistieren nicht nur auf dem rechten christlichen Glauben, sondern auch auf dem rechten Handeln festzustellen. Schon Honter hatte „gute Werke“ nämlich als notwendig erachtet. Die Gründe dafür, „gute Werke“ zu tun, werden von Wagner und Honter ähnlich eingeschätzt. Ziel einer ausgeprägten „christlichen Ethik“ ist keineswegs nur das Heil des einzelnen, sondern auch dasjenige des ganzen siebenbürgischen Volkes. Der Gedanke, dass mit einem intakten ethischen Leben der siebenbürgischen Christen der Zorn Gottes über die Verfehlungen des Volkes gemildert und das Unheil von ihm abgewendet werden kann, ist geradezu typisch für das Denken der Kronstädter Reformatoren.

Wagner entwickelt den Gedanken von dem Zorn Gottes über die Undankbarkeit seines Volkes anhand der bereits erwähnten Auslegung des „Weinbergliedes“. Diese hat programmatischen Charakter für die umfangreiche „Katichisis“. Der Reue würdige Früchte, d.h. faktisch „gute Werke“, sind demnach absolut unumgänglich. Nur durch sie ist der Vernichtung infolge göttlichen Zorns zu entkommen. Nach Wagner wird es nicht nur durch den Glauben an Christi Mittlerschaft beim Vater und die eigene Reue, sondern auch durch das Versprechen, einen besseren Lebenswandel zu führen, zu Vergebung und Schutz kommen. Charakteristisch formuliert Wagner in seiner Vorrede zur Katichisis: *Wir wollen dankbar sein für diese unbegreifliche Wohltat der Befreiung. Wir wollen in Zukunft auf die Stimme des Hirten hören, ihm mit Furcht und Zittern dienen. Wir wollen uns daran erinnern, dass wir Pflänzchen des Herrn sind, um ihn zu verherrlichen. So also möge unser Licht vor den Menschen leuchten, auf dass sie unsere guten Werke sehen und unseren Vater verherrlichen, der in den Himmeln ist (Mt 5,16). [...] Wir wollen uns anstrengen und das Werk Gottes fördern: dass Du sowohl Hilfe vom Herrn erwartest als auch Lohn.*<sup>43</sup>

Der Gedankengang Wagners in seinem lateinischen Vorwort macht deutlich, wie situationsbedingt seine Ethik und auch seine Aufforderung zu guten Werken sind. Durch die Sammlung der Siebenbürger um das Evangelium, deren Orientierung an dem reinen

41 Vgl. MELANCHTHON: *Catechesis puerilis*, in: COHRS, Ferdinand (Hg.): *Philipp Melanchthons Schriften zur Praktischen Theologie. Teil 1: Katechetische Schriften* Leipzig 1915 (SupplMel 5/1) 239: „Constantinopolim aiunt etiam ante captivitatem horribilibus sceleribus pollutam fuisse.“

42 Vgl. COSACK, Carl Johann: *Zur Literatur der Türkengebete im 16. und 17. Jahrhundert*, in: WEISS, Bernhard (Hg.): *Zur Geschichte der evangelischen ascetischen Literatur in Deutschland. Ein Beitrag zur Geschichte des christlichen Lebens wie zur Cultur- und Literaturgeschichte*, Basel/Ludwigsburg 1871, 163–242, hier: 177.

43 MÜLLER (wie Anm. 36) 11.

Gotteswort und vermittels der daraus folgenden guten Werke erhofft sich Wagner göttlichen Schutz für sein bedrohtes Vaterland.

Auch der Gedanke, dass Gott in seinem Zorn durch die Rückbesinnung auf ein sittliches Leben zu versöhnen wäre, war im deutschen Reichsgebiet keineswegs fremd. Dies macht beispielsweise die Stellungnahme des Nürnberger Stadtschreibers Lazarus Spengler aus dem Frühjahr 1522 deutlich.<sup>44</sup> Spengler ging es – wie übrigens auch Wagner – vor allem darum, die „öffentlichen Laster“ abzustellen und sich von der inneren Haltung der Sünde abzuwenden. Beides hätte nämlich den Zorn Gottes hervorgerufen.<sup>45</sup> Eine Gesellschaft, die nach den Geboten Gottes lebt, war aber in Siebenbürgen ein noch dringlicheres Desiderat, und dies selbst als Demonstration gegenüber den Türken<sup>46</sup> und den Mitchristen, die in der Gefahr standen, aufgrund des beeindruckenden islamischen Ethos zum Islam zu konvertieren. Insbesondere erschien es den unter dem Eindruck der Türkengefahr stehenden Theologen aber noch viel notwendiger als beispielsweise Luther, Gott mit einem ihm wohlgefälligen Leben von seinem Zorn abzubringen.<sup>47</sup> Dabei sind sie sogar viel unbefangener zu einer Kombination von biblischer und paganer Ethik gekommen. Mit allen Mitteln hat man die Türkengefahr abzuwenden gesucht und sich so auf christliche wie pagane Elemente der europäischen Identität besonnen. In Wagners Katechismus sollten jedenfalls zahlreiche Zitate aus paganen Autoren dem geistlichen Kampf, konkret einer besseren Ethik dienen.<sup>48</sup>

### c) Die Förderung der Bildung

Die humanistischen Intellektuellen sahen sich insbesondere im Bereich der Bildung den Türken überlegen. Bereits Georgios Gemistos Plethon (1355–1452) hatte festgestellt, dass die Auseinandersetzung mit den Türken nur vermittels von Bildung zu überstehen sei.<sup>49</sup> Solche

44 Vgl. hierzu HAMM, Berndt: Bürgertum und Glaube. Konturen der städtischen Reformation, Göttingen 1996 (Sammlung Vandenhoeck) 162–167.

45 Vgl. ebd. 164.

46 Interessant ist im Blick auf den Eindruck, den das reformatorische Christentum gegenüber dem Islam zu machen gewillt war, auch der Konflikt um die Bilderfrage. Im siebenbürgischen Bistritz bemerkt z.B. der Stadtschreiber Christian Pomarius am 16. Jan. 1543 (zitiert nach REINERTH, Karl: Die Gründung der evangelischen Kirchen in Siebenbürgen, Köln/Wien 1979 (Studia Transylvanica 5) 136): *Seht, ihr Herren und Freunde, wen er Götzendiener nennt, nämlich Christen, die zu ihrem ärgsten Unheil und gegen das Gebot des Herrn eine so große Verehrung den Bildern erweisen. Erlaubt also keineswegs, daß jene Götzbilder dort, wo sie unter dieser vorübergehenden Gottesgeißel abgetan worden sind, unter Aufwendung größerer Kosten wieder aufgerichtet werden. Ich habe darüber auch einigen Priestern geschrieben: ihr sehet, daß unser Name deswegen bei den Völkern in bösesten Ruf gerät.*

47 Auch andere reformatorische Theologen stehen Wagner hierbei nahe, so Bartholomäus Georgewitz nach dem Bericht bei COSACK (wie Anm. 42) 179.

48 Vgl. MÜLLER, Andreas: Humanistisch geprägte Reformation an der Grenze von östlichem und westlichem Christentum. Valentin Wagners griechischer Katechismus von 1550, Mandelbachtal/Cambridge 2000 (TASHT 5) 161–179 u.a.

49 Vgl. HIERONYMUS, Frank (Hg.): *Εν Βασιλείᾳ Πόλει Τῆς Γερμανίας*. Griechischer Geist aus Basler Pressen, Basel 1992 (Publikationen der Universitätsbibliothek Basel 15) 232.

(allgemeine) Bildung war nach im Abendland weit verbreiteter Meinung bei den Türken überhaupt nicht zu finden. So hält der von Sebastian Frank veröffentlichte Bericht eines 22 Jahre im Osmanischen Reich inhaftierten Siebenbürgers fest: *Der freyen kuenst keine lert man auff jhren freyen Schuolen/Sie achtens für ein fürwitz vnd verliering der zeyt.*<sup>50</sup>

Melanchthon schätzte die Bedeutung von Bildung in seiner Korrespondenz mit Honter hoch ein. U.a. in seinem Brief vom 24. Juni 1544 (MBW 3602) drückte er die Hoffnung aus, dass Gott die Horte der Gemeinden und der Studien schützen und sich angesichts des Wandels der Weltreiche seine ewige Kirche sammeln möge.<sup>51</sup> Nicht nur in der Religion, sondern auch in der Bildung sah Melanchthon das Schützenswerte und zugleich die Stärke der eigenen Kultur. Deswegen lobte Melanchthon bereits in seinem Brief vom 7. Oktober 1537 an den ungarischen Fürsten Thomas Nádasdy dessen Bemühen um die Gründung einer Schule und forderte ihn gleichzeitig zur Unterstützung der Kirchenreform auf, da die Türkenherrschaft Gottes Strafe für Abgötterei sei (MBW 1949).

Nicht nur die christliche Lehre und eine gottgefällige Ethik wurden angesichts der drohenden Gefahr der Osmanen dementsprechend in Siebenbürgen gefördert. Auch die damit eng verbundene pagane Bildung in europäischer Tradition fand bei Johannes Honter und Valentin Wagner angesichts des drohenden Untergangs ihres Heimatlandes besondere Beachtung. Die eigene kulturelle Identität wurde eben auch durch diesen Teil kulturellen Erbes gefördert. Davon legen sowohl die Vorworte zu Texteditionen als auch die Kronstädter Ausgaben zahlreicher paganer Texte und letztlich deren Rezeption in dort entstandenen theologischen Schriften, insbesondere in Wagners „Katechisis“, Zeugnis ab.

Im „Reformationsbüchlein“ von 1543 wies Honter bereits auf die Notwendigkeit der Förderung der Bildung und des Schulwesens hin<sup>52</sup>, indem er das Vorgehen im Kronstädter Bezirk als beispielhaft bezeichnete und folgerte: *O daß doch dieses Beispiel auch möglichst viele andere beachteten und bei Zeiten nachzuahmen sich bemühten, damit nicht unser Vaterland mitten unter den Feinden durch Gottes Gnade so sehr gepflegt durch Sorglosigkeit der Obrigkeit, welchen diese Pflicht obliegt, in kurzem zu gottloser Barbarei entarte.*<sup>53</sup> Das Beispiel hat tatsächlich

50 KNAUER (wie Anm. 24) 279.

51 Vgl. den Text bei DÜCK, Joseph: Geschichte des Kronstädter Gymnasiums, Kronstadt 1845, 32. Von einer geistigen Bewaffnung der ungarischen Studenten Melanchthons gegen die Türkengefahr spricht auch KOVÁCS, Endre: Melanchthon und Ungarn, in: Philipp Melanchthon. Humanist, Reformator, Praeceptor Germaniae 1497–1560, Berlin 1963 (Philipp Melanchthon 1497–1560, Bd. 1), 261–269, hier: 264.

52 Eine Voraussetzung für die Förderung von Bildung ist auch bei Melanchthon zu suchen, der bereits in seinem „Encomium eloquentiae“ schrieb: *Auf Unkenntnis der Wissenschaft folgt allgemeine Gottlosigkeit* (zitiert in der Übersetzung von STEMPER, Hermann-Adolf: Melanchthons pädagogisches Wirken, Bielefeld 1979 (UKG 9) 53).

53 GROSS, 24; lat. NETOLICZKA, 23 Z. 34–24 Z. 3; Vgl. auch „Das Reformationsbüchlein für das sächsische Volk“ von 1547, a.a.O. 94 Z. 1–4. Die Sorgepflicht der Obrigkeit für das Schulwesen und die damit übernommene Verantwortung kommt besonders deutlich bereits in Melanchthons Vorwort zu Luthers Schrift „An die Ratsherren aller Städte deutsches Lands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“ zur Sprache, vgl. paraphrasierend STEMPER (wie Anm. 52): „Der Staat trage die Verantwortung für die Förderung des Wissenschaften, weil der Bestand der Bürgerschaft geradezu von den Wissenschaften abhängt: *civilis rerum status prorsus a literis pendet* [...] Stärker als Luther, der die pädagogische Verantwortung mehr bei den Eltern liegen sieht, kann Melanchthon die Erziehung als Sache des Volkes und der

Schule gemacht. In Hermannstadt wurde nämlich im Jahr 1555 ebenfalls ein Gymnasium eingerichtet, das mit Unterstützung durch die Obrigkeit der Vermittlung der wahren Lehre von Gott wider alle – gemeint ist hier wohl auch türkische – Barbarei dienen sollte.<sup>54</sup> Im Geschenkbuch im Hermannstädter Nationalarchiv ist dementsprechend zu lesen: *Damit also die wahre Kenntnis Gottes in diesen unseren Gebieten lange leuchte und die Lehre über Gott breiter an unsere Nachkommen vermittelt werde, haben wir es für notwendig erachtet, Sorge für unsere Schule zu tragen, damit in ihr unsere Jugend die ehrwürdigen artes ordnungsgemäß und unvermindert lernt, und auch die Sprachen, deren Kenntnis für die Kirche notwendig ist. [...] Wenn nun der allmächtige Gott aus seiner unermesslichen Güte uns vor der Türkischen Barbarei bewahrt und heilsamen Frieden für diese Region gegeben hat, werden wir alles tun, was die Förderung der göttlichen Lehre und die Erhaltung der Schulen betrifft.*<sup>55</sup>

Hintergrund des Gedankens der humanistisch-orientierten Bewahrung ethnischer und religiöser Identität ist die u.a. von Griechen<sup>56</sup> in jener Zeit formulierte Tatsache, dass Bildung und ethnische Identität unmittelbar miteinander verknüpft sind und diese nur durch jene aufrecht zu erhalten ist.

Wie umfassend Bildung von den Kronstädter Reformatoren verstanden wurde, lässt sich u.a. an der Edition eines Rechtskompendiums deutlich machen. In der Distichenvorrede zu diesem Kompendium von 1544 betont Wagner z.B., dass dieses unter dem Toben „des Feindes“ rings um Siebenbürgen und angesichts der Bedrängnis durch ihn redigiert worden sei.<sup>57</sup> Er versteht das Rechtskompendium – im gut humanistischen Sinne<sup>58</sup> – als eine der

weltlichen Obrigkeit betrachten, da er von einem christlichen Gemeinwesen ausgeht.“ Vgl. ferner a.a.O. 93. Ab 1540 legt Melanchthon die Aufgabe religiöser Bildung freilich zunehmend in die Verantwortung der Kirche, vgl. a.a.O. 161. In diese Zeit fallen die letzten Versuche, die Fürsten für die Förderung des Schulwesens zu gewinnen. Diese wird vielmehr von den Städten übernommen (vgl. a.a.O. 162).

54 Städtische Schulen waren kein Novum in Siebenbürgen, wohl aber deren inhaltliche Ausrichtung am Humanismus. Vgl. zu den Schulgründungen ZACH: Humanismus (wie Anm. 4) 123. Honterus orientierte sich nach Zach an Vorbildern aus dem „römisch-deutschen Reich“. Die Schulen in Hermannstadt, Bistritz, Schäßburg und Mediasch folgten in leichten Variationen dem Honterusmodell (ebd. 124).

55 Das lateinische Original meiner Übersetzung findet sich bei TEUTSCH, Friedrich: Geschichte des ev. Gymnasiums in Hermannstadt A.B., in: AVSL NS 17 (1882), 1–132, hier: 100: *Ut igitur vera dei notitia in his nostris partibus diu luceat ac latius doctrina de deo ad posteros propagetur necessarium duximus providere scholae nostrae, ut in ea juventus nostra honestas artes ordine et integre ac linguas, quarum cognitio ecclesiae necessaria est, disceret. [...] Quod si deus omnipotens ex sua immensa bonitate nos a Turcica barbarie conservaverit pacemque huic regioni salutarem dederit, omnia faciemus, quae ad juvanda studia doctrinae coelestis et conservationem scholarum spectabunt.* Vgl. ferner ebd. 22; 26.

56 Vgl. die schmerzliche Feststellung von Theodosios Zygomas in seinem Brief vom 15. Nov. 1575 an Martin Crusius, zitiert bei PODSKALSKY, Gerhard: Griechische Theologie in der Zeit der Türkenherrschaft (1453–1821). Die Orthodoxie im Spannungsfeld der nachreformatorischen Konfessionen des Westens, München 1988, 47: *Seit wir das Reich verloren haben, haben wir auch die Weisheit verloren; durch den langen Umgang mit den Barbaren sind wir selbst Barbaren geworden.*

57 Vgl. „Compendium iuris civilis“ RMNy 54, fol. A4r (nicht durchnummeriert): *Impudicos autem si vis ad sidera uultus|| Tollere, iudicium nec timuisse Dei.|| Sponte tua semper cures rectumque piumque,|| Et mala declines, quantulacunque sient.|| ...|| Di precor aspirent, ut Transylvania sospes (sic!)|| Degat, et hae leges non sine fruge cadant.*

58 Vgl. hierzu zuletzt ZACH: Humanismus (wie Anm. 4) 138.

reinen Quellen der Vorzeit, die allem „barbarischen Wust“ entgegensetzen sind.<sup>59</sup> Hier beschwor Wagner die notwendige Einheit der Beachtung des Gesetzes, der Frömmigkeit und der städtischen Einigkeit zum Heil der Stadt.<sup>60</sup>

Bildung, rechtes Handeln und rechte Lehre sind Elemente, die in Humanismus und humanistisch geprägter Reformation immer zusammenkommen. Die Gewichte sind dabei freilich tendenziell unterschiedlich gesetzt worden. Bei Erasmus hing Heil oder Untergang eines Staates bzw. die Besserung einer Gesellschaft zunächst von der Bildung ab.<sup>61</sup> Für Melanchthon spielte dabei vornehmlich die rechte Lehre eine Rolle.<sup>62</sup> Wagner betont über Erasmus hinaus deutlicher das rechtfertigende Gnadenhandeln Gottes<sup>63</sup> am Menschen als Voraussetzung alles weiteren Denkens und Handelns. Er verband allerdings noch deutlicher als Melanchthon die rechte Lehre sogleich mit rechtem Handeln, das ebenso notwendig ist, um die Katastrophe für Siebenbürgen abzuwenden. Dieses Handeln erhält seine Ausrichtung für die Kronstädter Reformatoren auch durch eine solide Bildung.<sup>64</sup>

- 59 Vgl. „Compendium iuris civilis“, RMNy 54, A3r: *Cuncta fluunt ueterum puris è fontibus, & nil|| Barbarica secum de feritate trahunt.*
- 60 Vgl. „Compendium iuris civilis“, RMNy 54, A2r: *Foedere mansuro non fors conglutinat urbes || Sed constans uera cum probitate pudor. Et quos unanimes dulcis concordia fecit, || Hos retinet iunctos cum pietate fides. Ast ubi negligitur sancti custodia iuris: || Illic nec pietas nec pudor ullus adest.“ (A2v). Und schließlich: „Vique semel dicam: tanta est praestantia legum, || Vt stare his demptis urbs bene nulla queat. (A3r). – Vgl. zu der aus rein pragmatischen Gründen erstrebten Einheit unter den Siebenbürger Sachsen auch GÜNDISCH, Konrad: Die „Geistliche Universität“ der Siebenbürgisch-Sächsischen Kirchengemeinden im 15. und 16. Jahrhundert, in: LEPPIN, Volker/WIEN, Ulrich A. (Hg.): Konfessionsbildung und Konfessionskultur in Siebenbürgen in der Frühen Neuzeit, Stuttgart 2005 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa 66) 105–113, hier: 110.*
- 61 Erasmus setzte bei seinem Programm zur Besserung der verderbten Gesellschaft vornehmlich auf das Bildungswesen, vgl. „DESIDERII ERASMI ROTERODAMI, De recta Latini Graecique sermonis pronuntiatione dialogus“, Meisenheim am Glan 1978 (Beiträge zur Klassischen Philologie 98), VIII (vgl. auch Erasmus' Formulierung a.a.O. 23: *Zunächst werde ich zeigen, dass aus dieser Quelle Heil oder Untergang des Staates kommt*).
- 62 Vgl. nochmals Melanchthons Äußerungen in seinem Brief an Matthias Ramser (Anm. 31). Zur Verhältnisbestimmung Erasmus – Melanchthon vgl. HOLECZEK, Heinz: Der Humanist Erasmus und sein Beitrag zur Theologie der frühen Neuzeit, in: KERNER, Hanns (Hg.): Humanismus und Theologie in der frühen Neuzeit. Akten des interdisziplinären Symposions vom 15. bis 17. Mai 1992 im Melanchthonhaus in Bretten, Nürnberg 1993 (Pirckheimer-Jahrbuch 8) 9–39; 24–26.
- 63 Mit der Betonung des Gewissenstrostes bzw. des Gnadenhandelns Gottes steht Wagner Melanchthon nahe, der freilich in einer relativ frühen Phase seines Lebens 1522 im „Elogium de Luthero et Erasmo“ die Heilsgabe des Evangeliums als Trost deutlich neben die Sittlichkeit stellt, die christliche Predigt mit der Rede von der Gerechtigkeit des Herzens, die später gute Werke hervorbringt, notwendig verbindet und sich und Luther dabei von Erasmus absetzt, vgl. SCHEIBLE, Heinz: Melanchthon zwischen Luther und Erasmus, in: BUCK, August (Hg.): Renaissance – Reformation, Gegensätze und Gemeinsamkeiten: Vorträge, gehalten anlässlich eines Kongresses des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Renaissanceforschung vom 20. bis 23. November 1983, Wiesbaden 1984, 155–180, hier: 164 f. Ähnlich schätzt Melanchthon die Situation auch noch in der Zeit der Diskussion um die Willensfreiheit ein, in der er Erasmus vorwirft, ein klares Wort zur Rechtfertigungslehre schuldig geblieben zu sein, vgl. a.a.O. 172.
- 64 Bildung und rechte Lehre sind auch für Melanchthon wesentliche und gelegentlich singular betonte Elemente zur Abwehr der Türkengefahr. Vgl. z.B. den Brief Melanchthons vom 20. Okt. 1546 an den Hermannstädter Senat (MBW 4415).



## 4. Schluss

Fassen wir zusammen:

1. Der Bedrohung durch die Osmanen begegneten die Völker in Ostmitteleuropa und Südosteuropa nicht nur mit militärischen Mitteln. Im 15. und 16. Jahrhundert lässt sich vielmehr auch ein verstärktes Bemühen um Re-formierung von Kultur und Religion wahrnehmen. Dies ist regional je unterschiedlich ausgeprägt.
2. In der rumänischen Moldau ist im 15. und 16. Jahrhundert eine zunehmende Konzentration auf orthodoxe Spiritualität und Frömmigkeitspraxis zu beobachten, die mit den Außenbemalungen der Moldauklöster einen sichtbaren Ausdruck gefunden hat. Die Fresken dienten der eschatologisch motivierten Ermutigung durch die Zusage göttlicher Hilfe, der Förderung orthodoxen Selbstbewusstseins, aber auch einer monastisch-mystischen Spiritualität, durch die man Gott näher bei sich zu haben trachtete.
3. Auch in Krain, dem Gebiet des heutigen Sloweniens, lässt sich eine Re-formierung der Religion insbesondere durch den Reformator Primus Truber beobachten. Truber bemühte sich einerseits um Reinigung der religiösen Praxis von Missbräuchen und andererseits um die Mission selbst in den von den Osmanen eroberten Gebieten. Durch die mit der Publikation religiöser Schriften verbundene Stärkung eines wahren christlichen Profils einerseits, die Mission unter den Osmanen andererseits, stand Truber Luther sehr nahe.
4. In Siebenbürgen strebten insbesondere die Reformatoren Johannes Honterus und Valentin Wagner im Angesicht der Türken und ihrer Vasallen eine Re-formierung von Religion, Ethik und Bildung an. Eine Mission außerhalb Siebenbürgens wie bei Truber war hier kaum beabsichtigt worden.<sup>65</sup> Mit ihrem Weg nicht nur zurück zu den christlichen Quellen, sondern auch zur paganen Antike, haben die Kronstädter den am breitesten angelegten Versuch einer Re-formierung von Gesellschaft in Südosteuropa unternommen. Sie standen damit humanistischen Ansätzen und besonders Philipp Melanchthon nahe.<sup>66</sup>

Abschließend möchte ich die Vermutung äußern, dass gerade dieser breit-angelegte Re-formierungsversuch der Kronstädter Reformatoren neben vielen anderen insbesondere politischen Faktoren dazu beigetragen hat, dass man sich im 16. Jahrhundert in Siebenbürgen

65 Zu verweisen wäre auf die Tatsache, dass Wagners „Katichis“ immerhin auch die orthodoxen Griechen im Osmanischen Reich als Adressaten im Blick hatte, vgl. dazu MÜLLER (wie Anm. 48) 320–324 u.a.

66 Es sei zumindest darauf hingewiesen, dass mit der Wahl des aus Laibach flüchtigen Paul Wieners zum ersten evangelischen Superintendenten in Siebenbürgen durch die „Geistliche Universität“ im Jahr 1553 die reformatorische Ausrichtung sich dort derjenigen in Krain annäherte. Vgl. zu Wiener zuletzt ausführlich REINERTH, Karl: Das Glaubensbekenntnis Paul Wieners, des ersten evangelischen Bischofs der Siebenbürger Sachsen, in: ARC 67 (1976) 203–231; ferner ZACH, Christa: Stände, Grundherrschaft und Konfessionalisierung in Siebenbürgen. Überlegungen zur Sozialdisziplinierung 1550–1560, in: DIES.: Konfessionelle Pluralität, Stände und Nation. Ausgewählte Abhandlungen zur südosteuropäischen Religions- und Gesellschaftsgeschichte, hg. v. Joachim BAHLCHE/Konrad GÜNDISCH, Münster 2004 (Religions- und Kulturgeschichte in Ostmittel- und Südosteuropa 6) 83–102, hier: 99.

auf eine bemerkenswerte Form von Toleranz<sup>67</sup> hat verständigen können.<sup>68</sup> Dies mag damit in Zusammenhang gebracht werden, dass das Ethos im Angesicht der Türken hier zumindest anfangs nicht durch selektive Besinnung auf eine bestimmte Variante christlicher Identität, sondern durch die breit angelegte Besinnung auf das christliche und pagane europäische Erbe geprägt war.

67 Vgl. zur Toleranz in Siebenbürgen zuletzt LEB, Ioan Vasile (Hg.): *Toleranță și conviețuire în Transilvania secolelor XVII–XIX*, Cluj 2001.

68 Auch WIEN (wie Anm. 25) 104 vermutet, dass die in Siebenbürgen 1571 endgültig eingeführte Religionsfreiheit *nur auf dem Hintergrund der verbreiteten humanistischen Voraussetzungen zu erklären* sei, spezifiziert diese Vermutung aber nicht genauer. Genauere Ausführungen zu der These, die sie auf Ludwig Binder zurückführt, finden sich bei ZACH: *Humanismus* (wie Anm. 4) 120–122.